

ALS ER FORTGING

Wo sitzen Egon Krenz und Gerhard Schröder in der ersten Reihe, und wo singt Gregor Gysi
»Jugend aller Nationen«? Bei der Trauerfeier für Hans Modrow. Eine Reportage VON CHRISTOPH DIECKMANN

Wie oft waren wir hier. Wie viele Ost-Abschiede erlebten wir auf dem Dorotheenstädtischen, dem berühmtesten Friedhof von Berlin: Heiner Müller, Stephan Hermlin, Erwin Geschonneck, Wolfgang Hilbig, Christa Wolf ... Kürzlich starb auch Gerhard Wolf, mit 94 Jahren. Nun liegt er neben seiner Frau, die Schleifen decken noch das Grab. Seine Todesnachricht überbrachte Hölderlin in der *Berliner Zeitung* vom 18. Februar: *Der Frühling kommt. Und jedes, in seiner Art, / Blüht. Der ist aber fern; nicht mehr dabei.*

Neben Gerhard Wolfs Traueranzeige stand, ohne Dichterwort, die von Dr. Hans Modrow, Ministerpräsident a. D., ehemaliges Mitglied der Volkskammer, des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments. Nun, er bekleidete in seinem langen Leben durchaus noch andere Funktionen. Sein letzter Ort ist leicht zu finden: Dorotheengarten Richtung Hannoverische Straße, Reihe 5, Stelle 5. Beigesetzt wurde er am 9. März »im engsten Familienkreis«. Sein Stein steht bereits, ein schwingendes Säulchen, darauf der Name und die Daten 27.1.1928–10.2.2023.

Drei Friedhofsbummler schlendern herbei. Ach, das hier ist ja ganz frisch. Modrow? Der Modrow? Wieso ist der schon tot?

Er war 95.
Warum steht auf der Schleife EISERN UNION?

Weil Modrow 1966 zu den Vereinsgründern des 1. FC Union Berlin gehörte.
Das Grab ist aber bescheiden.

Er war bescheiden.
Gibt es hier nur Promis aus der DDR?
Aber nein, der Friedhof ist 250 Jahre alt. Hier liegen Hegel, Fichte, Schinkel, Stüler, Rauch, auch Westpolitiker, da drüben an der Mauer Egon Bahr, gegenüber von Johannes Rau.

Also, das ist ja ...! Wir sind aus NRW. Der Rau kommt doch aus Wuppertal, wieso liegt der denn hier?

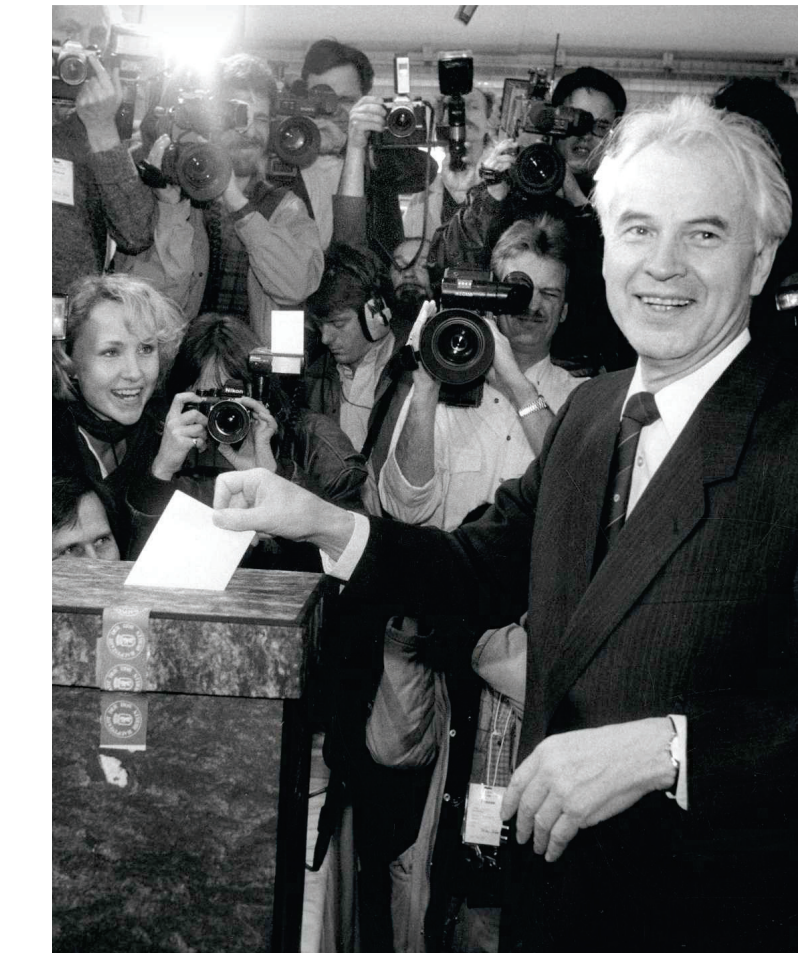
Na, wegen der netten Nachbarschaft. Und man wird immer schön besucht.

Schön und reichlich besucht wurde auch Hans Modrow bei seiner Berliner Trauerfeier am 15. März. Betagte Menschen, dunkel gewandt, bewegten sich durch die Straße der Pariser Kommune zum Franz-Mehring-Platz. Im Haus des *Neuen Deutschland* drängten die Senioren treppauf. Im Obergeschoss Modrow-Porträts der Schweizer Fotografin Vera Rüttimeann: ein seriöses, ein redliches Gesicht. Stau vor dem Willi-Münzenberg-Saal. Viele mussten in Nebenräumen mit Video-Übertragung. Ich würgte mich in den Saal und fand die 250 Plätze reichlich besetzt. Unverhofft nahte Unterstützung. Egon Krenz, vor drei Jahren interviewt, begrüßte das bürgerliche Medium und zeigte sich hilfsbereit. Die Planung hatte auch Krenz in der ersten Reihe platziert, neben Gerhard Schröder. Dessen Gattin Soyeon Schröder-Kim saß neben Gabriele Lindner, der Lebensgefährtin des Witwers Modrow. Anemarie Modrow war 2003 nach 53-jähriger Ehe gestorben.

Mein Sitznachbar, der Bestatter Torsten Hochmuth, erwies sich als der Schwiegerohn. Diese Trauerfeier sei keine Parteiveranstaltung, sondern privat organisiert, sagte Hochmuth, der die kleine Modrow-Stiftung leitet. Er erzählte von Modrows Schwanken: Beisetzung still und heimlich auf hoher See? Oder bei Karl und Rosa in Friedrichsfelde, im heiligen Hain der Sozialisten? Nach einem Gang über den Dorotheenstädtischen Friedhof sei die Entscheidung gefallen. Eigentlich habe Hans dort neben seinem Freund Egon Bahr gewollt, aber nicht so protzig.

Unter den Veteranen saßen, sorgsam getrennt, auch zwei Jugendliche: die dissonanten Linkinnen Wissler und Wagenknecht. Blamabewerb fehlte jegliche Bundespolitik. Jetzt blies ein Trompeter Dirk Michaels' Ballade *Als ich fortging*. Der Feiern-Moderator Frank Schumann, Verleger der edition os, nannte seinen Autor Hans Modrow den möglicherweise am meisten unterschätzten Staatsmann in der deutschen Geschichte.

Alsdann begrüßte Diemar Bartsch Angehörige, Genossen, Exzellenzen. Letzteres galt dem diplomatischen Korps, überschichtlich vertreten durch Japan und Nordkorea. Bartsch porträtierte Modrow als pommerschen Jungen, der zum Zeugen und Mitgestalter des Jahrhunderts wurde. Ein nahbarer Politiker, sagte Bartsch, ein bodenständiger Internationalist, ein weltweit geschätzter Gesprächspartner. Geradlinig, aufrecht. Man konnte ihn in der Kaufhalle und beim Wandern in der Sächsischen Schweiz antreffen und ansprechen. Den Wiederaufbau der Semperoper verdankte sich auch seiner Initiative. Die bundesdeutschen Medien feierten ihn als Gorbatschow aus Dresden – später wurde aus dem Hoffnungsträger der Schurke Modrow, der kein Bundesverdienstkreuz, sondern als ehemaliger DDR-Funk-



Hans Modrow bei der Volkskammerwahl am 18. März 1990. Er regierte die DDR bis zum April desselben Jahres

tionär Strafbefehl bekam. Seine nächtliche Rede auf dem SED-Parteitag am 8. Dezember 1989 bewahrte die Partei vor der Auflösung. Ihm lag an der Erhaltung der sozialistischen Idee: eine demokratische, gerechte Gesellschaft mit gleichen Chancen für alle. Er war ein Ministerpräsident des Übergangs, doch kein Premier der Übergänge. Dank des Modrow-Gesetzes aus dem März 1990 konnten viele Menschen die Grundstücke ihrer Häuser erzwänglich erwerben. Er war der Letzte, sagte Bartsch, der die Ostdeutschen gegen die westlichen Übergriffe schützte. Die DDR-Bürger sollten erhabenen Hauptes in die Einheit gehen. Der friedliche Weg dorthin wird sein Vermächtnis bleiben.

Wie gut, dachte der Reporter, täten diese Laudatio auch freimütige Sätze über die Deformationen des Staats, in dem der Gepriesene als Spitzenfunktionär agierte. Er hoben Hauptes lebten unter der SED-Macht wohl nicht zu viele Bürger. 1990 fragte Günter Gaus Hans Modrow in seiner Fernsehreihe *Zur Person*: Was war das Erzähltes des alten Regimes, dem Sie lange gedient haben? – Stalinismus, sagte Modrow. Man (die Macht) habe für sich nicht nach Recht und Gesetz gefragt. Seit 1985 habe er gewusst, dass er bestenfalls Schaden abwenden könnte. Oder Botschafter werden, in der Mongolei.

Bartsch rühmte Modrows Disziplin, Pünktlichkeit, akkurate Vorbereitung. Durch und durch Analytiker. Kein Smalltalker, kein Mensch schenkelklöpfend ausgefallen. Nie Affären oder Skandale. Zeitlebens Friedenspolitiker. Ihn bestürzte, dass in Europa wieder ein Krieg tobte. Ihn verbiterte der Zustand seiner Partei. Doch mit ihm selbst, fand der Jubilar noch am 95. Geburtstag, habe es dieses Leben gut gemeint.

Dann würdigte Christa Luf, Modrows Wirtschaftsministerin, den fordernden Chef, der auch von sich selbst Einsatz bis zur Aske verlangte. Den Menschen wohl Herzenswärme. Den Reformen, der lähmende Verküsten in Wirtschaft und Gesellschaft aufbrechen wollte. Er befürchtete im Wende-

Eine Karriere als Funktionär

Hans Modrow – geboren am 27. Januar 1928 im heutigen Jasienica, Polen – war gerade einmal 17 Jahre alt, als er zum Kriegsdienst einbezogen wurde und wenig später in sowjetische Gefangenschaft geriet. In der jungen DDR wurde er bald Mitglied der SED und schlug eine Funktionärskarriere ein. Modrow saß von 1967 bis 1989 im Zentralkomitee der Partei und stieg zum Ersten Sekretär der SED-Bezirksleitung Dresden auf. Vier Tage nach dem Mauerfall wurde er zum Ministerpräsidenten gewählt, er war der letzte SED-Regierungschef. 1990 zog er für die PDS in den Bundestag, später ins Europaparlament ein und wurde Vorsitzender des Ältestenrats der Linken. Er starb am 10. Februar in Berlin



Altkanzler Gerhard Schröder und Altstaatsratsvorsitzender Egon Krenz beim Abschied von Modrow vorige Woche

winter acht oppositionelle Vertreter des Runden Tisches als Minister in seine »Regierung der nationalen Verantwortung«. Er warb 1990 für ein Zusammenwachsen beider deutscher Staaten in einem mehrjährigen Prozess. Auch die Gegenseite müsse sondieren, was dort überkommen und nicht mehr lebensfähig sei. Das, sagte Christa Luf, wurde als amüßend empfunden.

Am 13. Februar 1990 reiste DDR-Ministerpräsident Modrow samt Kabinetts nach Bonn und bat den Bundeskanzler Helmut Kohl um 15 Milliarden D-Mark Soforthilfe. Er blitzte ab. Drastisch entzogen sich Christa Luf der Demütigung. Sie fühlte sich, als wären die Gäste nicht eingeladen, sondern illegal über den Zaun des Kanzleramts gestiegen – ein Vorgeschmack auf das, was viele Ostdeutsche im Prozess der Vereinigung erleben.

Hierauf spielte der Trompeter: *Über sieben Brücken mußt du gehn*.

Die Schriftstellerin Daniela Dahn erinnerte daran, dass bis zur ersten freien DDR-Wahl am 18. März 1990 mit der absoluten Mehrheit für die Sozialdemokraten gerechnet wurde. Da fand wohl die Bonner CDU-Spitze, das Ruder sei nur noch heranzureißen, indem man auf die ganz große Pauke haute. Man fantasierte vom drohenden Chaos in der DDR, auf das Helmut Kohl und die christdemokratische Allianz für Deutschland als einzige Rettung erschienen. Modrow hätte dem Kanzler erklärt: Wir sind am Ende. Das bestritt der so Zitierte. Vielmehr habe er an jene Solidarität appelliert, die der Kanzler den Ostdeutschen am 19. Dezember 1989 in Dresden zugesagt hatte.

Nach so viel Enthüllung und Beschwerde betrat Hartmut König die karge Bühne. Der einstige Zentraldirige des FDJ-Gesangensembles Oktoberklub verließ, nicht *Sag mir, wo du stehst* zu singen, sondern ein Friedenslied – mit 18 geschrieben, von Modrow gelobt: *Das Wasser fließt nicht von selbst bergauf, und auch die Kriege hören nicht von selber*

auf. Friede muss sein, die Waffen nieder, verhandeln, sprach König – zu zart für Putins Ohr. Dann endlich hörte man Modrows Gefährtin Gabriele Lindner. Sie redete nicht über Hans, sondern zu ihm: Ich danke dir für 18 glückliche Jahre meines Lebens. Für dein realistisches Selbstbewusstsein, deinen Anstand, deine Empathie. Meinungsverschiedenheiten waren für uns selbstverständlich; wir versuchten sie produktiv zu machen. Sehr liebte ich, schon vermisse ich, wie du mich manchmal nanntest: mein kleines Dusselchen.

Nun erhob sich mein Nachbar, der Witwer von Modrows Tochter Irina. Sie starb 2017 an einer Lungenembolie. 1988 hatte sie über die Herrnhuter Brüdergemeine und deren Gründer Nikolaus Graf von Zinzendorf promoviert. Torsten Hochmuth schilderte eine Nebelfahrt mit Hans nach Herrnhut im Oktober 2018. Als sie den leeren Betsaal der Brüdergemeine betrat, überkam sie der Geist, so dass sie, konfessionell unbekümmert, einander die Beichte abnahmen. Was er dem Schwiegervater offenbarte, sei nun mit ihm heimgegangen. Gestanden sei Modrows Erstbesuch bei McDonald's auf der Rückfahrt. Er, Hochmuth, habe damals den Liedermacher Reinhold Andert zitiert: Wenn ich noch einmal geboren werden sollte, dann als Christ in Herrnhut. Hans Modrow fand, an dieser Idee sollte man arbeiten.

Zum Schluss informierte Moderator Schumann, Hans habe eine Bestellung hinterlassen: Hackepeter-Brötchen. Vor der Speisung strömten zwölf Männer und 36 Frauen auf die Bühne. Das war der Ernst-Busch-Chor, gegründet 1973 und seither sichtlich gereift. Der Leiter Kurt Hartke (geboren 1935) taktete auf zum Weltjugendlied: *Jugend aller Nationen! Uns vereint gleicher Sinn, gleicher Mut. Wo auch immer wir wohnen, unser Glück auf dem Frieden beruht*. Kurt Hartke wandte sich zum Publikum und animierte mitzusingen. Das wagte nur Gregor Gysi: *Über Klüfte, die des Krieges Hader schuf, spring der Ruf, spring der Ruf; Freund, reiß dich ein, dass vom Grauen wir die Welt befreien! Unser Lied die Ozeane überfliegt: Freundschaft siegt! Freundschaft siegt!* Mit der zweiten Strophe gebracht auch Gysi der Text: *Schmerzhaft brennen die Wunden, nun der Hass neuen Brand schon entfacht. Denn wir haben empfunden: Bitteres Leid hat der Krieg uns gebracht ...*

Der Krieg war immer im Raum. Christa Luf sprach von Hans Modrows Qual über den blutigen Einmarsch in die Ukraine, befehligt von der Führung des Landes, dem er sich zeitlebens verbunden gefühlt hatte. Aber war dies Russland? Nicht die Sowjetunion, deren Westen 2022 vom russischen Imperialismus überfallen wurde? Hans Modrows Lebensideologie stammte, wie die DDR, aus der hitlerdeutschen Natterlage. Er erlebte eine nazideutsche Jugend und wurde 1945 siebzehnjährig zum Volkssturm eingezogen. 2019 fragte ihn im *Neuen Deutschland* Wolfgang Hübner: Waren Sie kriegsbegeistert? – Nein, aber zum Krieg bereit.

Sein Trupp musste nach Rügen, Verteidigungsanlagen schenzen. Dann sagte der Hauptmann: Jungs, der Krieg ist vorbei, geht nach Hause. Die Waffen schmissen sie in einen Teich, das war ihr Glück, als sie die Rotarmisten in die Hände liefen. Modrow hatte auf keinen geschossen. Doch er bezahlte vier Monate Volkssturm mit vier Jahren sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Ich bin Hans Modrow mehrfach begegnet – zweimal zu langen Gesprächen. Er erzählte auch von seiner Lebenswende 1945, von der Gefangenschaft, von der Antifa-Schule. Er habe diese Zeit als Wiedergutmachung begriffen. Er las Maxim Gorki, Konstantin Simonow, Nikolai Ostrowskij Bürgerkriegsschinken *Wie der Stahl gehärtet wurde*. Darin standen Sätze, die in der DDR Schulfachsatzthema waren: »Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur ein einziges Mal gegeben, und nutzen soll man es so, dass einen die Schande einer niederrückigen und kleintlichen Vergangenheit nicht brennt, und dass man sterbend sagen kann: Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt, dem Kampf um die Befreiung der Menschheit, gewidmet.«

Junge Menschen setzen ihr Leben ein und arbeiten hart – diese Literatur, sagte Modrow, habe ihn geprägt. Bau auf, bau auf! Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden – zualterst ein neuer Glaube. Konnte, was so gut gemeint war, schlechter geraten?

Tragischerweise ja.
Zum Schönsten am Reporterberuf zählt die Grenzüberwindung. Man kann gerecht sein, ohne zu richten. Die Erfahrung lehrte, dass die meisten Menschen nichts stärker bindet als ihre Beheimatung in Milieu und Ideologie. Modrows Milieu und das seiner Partei ist meiner Herkunftswelt fremd, doch die kannte ich ja schon. Leider sah Modrow Michail Gorbatschow als Vertreter des Sozialismus und der DDR. Aber Gorbatschow war ein Segen, das Ende des SED-Regimes eine Erlösung und Modrow ein Held des Rückzugs. Mein Vater, Pfarer vom Jahr 1920, sagte: Vor Hans Modrow habe ich Respekt, der hat den friedlichen Übergang möglich gemacht.